Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2011)

Heft: [2]: Der Stadtarzt erzählt

Artikel: Eine Einsiedlerin mitten in Zürich

Autor: Wettstein, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Einsiedlerin mitten in Zürich

Berta Ehrsam ist seit vielen Jahrzehnten bevormundet. Sie leidet an einer chronischen Schizophrenie, hat Wahnvorstellungen und sieht hinter Banalem bedeutsame Zeichen. Früher musste sie wiederholt ins Spital eingeliefert werden. Jetzt lebt sie seit vielen Jahren bescheiden und ruhig in einem kleinen Zimmer mit Kochnische und Dusche in Wipkingen. Alles Administrative erledigt ihre Amtsvormundin und bringt ihr jeden Monat das Haushaltsgeld. Allerdings nimmt Frau Ehrsam das Geld nicht persönlich entgegen und verlangt, dass man ihr das Couvert jeweils unter der Türe durchschiebt.

Frau Ehrsam ist wortkarg. Die meisten Fragen beantwortet sie einsilbig mit Ja oder Nein. Mit der Vormundin spricht sie – wenn nötig – nur durch das offene Fenster, das sich gleich neben der geschlossenen Haustüre befindet. Die Nachbarn wissen, dass sie jeden Tag das Haus verlässt, möglichst am Morgen früh, wenn es noch dunkel ist, oder abends spät, kurz vor Ladenschluss. Sie trägt oft schwere Taschen mit Biotta-Gemüsesäften nach Hause. Sie kocht selber. Man kann es manchmal gut riechen. Gesunde Nahrung ist ihr offensichtlich wichtig. Im hellhörigen Haus hört man sie auch immer wieder im Zimmer rumoren. Täglich holt sie den «Blick» aus dem Briefkasten.

Frau Ehrsam ist vor kurzem 81-jährig geworden, als plötzlich zwei Tage hintereinander der «Blick» im Briefkasten liegen bleibt und die Nachbarn keine Geräusche mehr aus der kleinen Wohnung hören. Deshalb alarmieren sie die Vormundin, und diese wiederum bittet mich um Hilfe.
Auf unser Klopfen an der Zimmertüre hören wir nur leises Stöhnen. Die herbeigerufene Feuerwehr steigt mit einer Leiter durch das offene Fenster ins Zimmer. Sie finden Berta Ehrsam in einer Lache von Durchfall und Urin am Boden liegen. Eine dicke Zeitungsschicht, die den ganzen Boden bedeckt, saugt die Flüssigkeit etwas auf. Die Feuerwehrmänner bedecken die Matratze des Bettes mit Plastiktragtaschen, legen die Frau darauf und lassen uns danach in die

Wohnung. Dank des offenen Fensters ist der starke Geruch ertragbar. Alle Flächen der Wohnung – mit Ausnahme des Bettes – sind bis zu einem halben Meter mit Zeitungen, Tragtaschen und leeren Packungen bedeckt. Neben der Kochnische liegen gebrauchtes Geschirr, Öl, Essig und einige frische Zwiebeln. Deckenlampe und Nachttischlampe funktionieren nicht.
Berta Ehrsam stöhnt, sie liegt seit zwei Tagen auf dem Boden. Schon länger leidet sie an Durchfall und Bauchschmerzen. Sie erklärt sich das damit, dass dies alles eine Strafe Gottes für ihren Hass auf die Juden sei.

Frau Ehrsam ist einverstanden, ins Waidspital eingeliefert zu werden. Trotz aller Bemühungen stirbt sie nach zwei Tagen. Sie hat einen Darminfarkt erlitten, was in der Regel zum Tode führt.

Die Vormundin macht sich schwere Vorwürfe: „Warum habe ich mir nie Zugang zum Zimmer verschafft“. Ich widerspreche ihr und glaube, Berta Ehrsam wäre im Pflegeheim zugrunde gegangen. Die vielen Menschen und Eindrücke hätte sie nicht verkraften können. Ihr Zimmer und der tägliche Gang zum Quartierladen – das war ihre Welt. Nur so konnte sie ein ruhiges Leben führen. Nur so wurde sie nicht ständig von ihren Wahnvorstellungen geplagt. Dass sie mit zunehmender Gebrechlichkeit Mühe mit dem Entsorgen hatte, dass ihr Zimmer dementsprechend aussah, das war der Preis, den sie dafür zahlte.

Die meisten Menschen brauchen regelmässige und persönliche Kontakte. Aber es gibt auch andere, die nur als Einsiedler überleben können – oft mitten in der Stadt. Bertha Ehrsam war so jemand. Die Vormundin hat dies intuitiv richtig erkannt und sie ihr Leben leben lassen.